



TAME IMPALA

★★★

Deadbeat

Kevin Parker scheitert am eigenen Rave-Größenwahn

SONY

Metamorphose abgeschlossen. Fünf Jahre nach „*The Slow Rush*“ vollzieht Mastermind Kevin Parker mit „*Deadbeat*“ den Schritt von schwirrendem Psychedelic Rock, hin zum elektronisch getriebenen Dancefloor. Der Multiproduzent konnte zwischenzeitlich viel Mainstream-Erfahrung bei seinen Studiojobs für Dua Lipa, Gorillaz und Lady Gaga sammeln. Auf dem fünften Tame-Impala-Album verschmilzt er seine Pop-Instinkte mit der Rave-Ästhetik der australischen Bush-Doof-Szene, jener illegalen Partys im Outback, bei denen Bass-Geballer zum meditativen Erlebnis wird.

Somit ist „*Deadbeat*“ ein mit Ansage cluborientiertes Werk. Die zwölf Tracks folgen nicht klassischen Songstrukturen, sondern dem dramaturgischen Aufbau eines langen DJ-Sets. Einer Technik, die seit der „Rave-O-Lution“ in Nordengland und anderswo ein alter Hut ist. Der eröffnende Knall kommt mit „*Dracula*“, einer Hochglanz-Single im Max-Martin-Stil, gefolgt vom funkigen „*Loser*“, bevor das Album zunehmend in tranceartige Zustände abdriftet. Tracks wie „*Oblivion*“, „*Not My World*“ oder „*Ethereal Connection*“ eiern „tanzbar“ vor sich hin. Verweise wären Underworld oder frühe Daft Punk, was ja auch schon ein paar Jahrzehnte her ist.

Der in der UK-Kritik gelobte „Mut zur Formauflösung“ ist oftmals nichts anderes als Hippie-Gegniedel, nur hier eben mit Beats. Parker macht das ganz große Disco-Fass auf und verzettelt sich dabei ein ums andere Mal. Es gibt Anleihen bei Retrofuturismus und Four-to-the-Floor-Sound, sogar Enya wird bemüht („*Piece Of Heaven*“). Parker spielt, produziert und mischt dabei alles selbst. Geniekt, ick hör dir trapsen!

Ein Album wie ein etwas müder Rave. Australische Großmannsucht, getarnt als Weiterentwicklung. RALF NIEMCZYK



TUVABAND

★★★★

Seven Ways Of Floating

Verwaschener TripHop der norwegischen Sängerin

PASSIONS FLAMES

Die Idee kam ihr beim Schwimmen. Im Urlaub am Meer ließ sich Tuva Hellum Marschhäuser oft einfach im Wasser treiben. Dieses Gefühl der Geborgenheit wollte sie auf ihrem fünften Album einfangen. Entstanden ist dabei ätherischer Electro-Pop, in dem Synth-Schwaden über wellengleichen Beats aufziehen. TripHop-piger Lo-Fi, als hätten Portishead auf Walkmen aufgenommen. Erst Tuvas glitzernder Sopran vertreibt das Trübe, wie im stotternden Walzer „*Futile Maze*“ und im leichten „*Into The Unknown*“. Der Rap-Pastiche „*Count To 4*“ oder das karge „*And Rise Again*“ strudeln allerdings finsternen Untiefen entgegen.

FABIAN BROICHER



HATCHIE

★★★★

Liquorice

Dream-Pop und bittersüße Lakritz-Küsse

SECRETLY/CARGO

Das Leben ist nicht wie eine Schachtel Pralinen, sondern wie eine Tüte Lakritze. Diese Weisheit verbirgt sich hinter „*Liquorice*“, dem neuen Album der Australierin Hatchie. Im Titelsong, der nach störischem Post-Punk, aber trotzdem zärtlich klingt, erinnert sie sich an Teenie-Lakritzküsse. Auch sonst träumt sie sich gern weg – in „*Anemoia*“ auch mal dahin zurück, wo sie noch gar nicht war. Melina Duterte, die gerade als Jay Som selbst ein schönes Album veröffentlicht hat („*Belong*“), verpackt Hatchies Storys in wattige Soundschichten, verziert den zartbitteren Dream-Pop aber auch mit Smiths-Gitarren. GUNTHER REINHARDT



TAYLOR SWIFT

★★★★★

The Life Of A Showgirl

Pop als Konzeptalbum zur „Ears“-Tour

UNIVERSAL

Taylor Swift tingelte zuletzt mit Selbstgebackenem durch die US-Talkshows, und in ihren Videos tauchen vermehrt Exit-Schilder auf. Beginnen jetzt die Brotbackjahre? Einige Beobachter bekamen gar Tradwife-Vibes. Aber dass Taylor Swift sich patriarchalen Strukturen unterordnen könnte, legt „*The Life Of A Showgirl*“ nun wirklich nicht nahe. „*You'll be sleeping with the fishes before you know you're drowning*“, droht sie im George Michael belehnenden „*Father Figure*“ einem Labelboss, der sich als Mentor gab, sie aber natürlich nur ausbeuten wollte.

„*The Life Of A Showgirl*“, das Swift während ihrer übermenschlichen „Eras“-Tour mit den schwedischen Hitproduzenten Max Martin und Shellback schrieb, zeigt uns, wie es sich anfühlt, im Auge des Orkans zu stehen – von Hunderttausenden bewundert und doch allein. Oder fast allein, denn da ist ja der Verlobte, der sie begleitet, der das Showgirl rettet vorm Ertrinken in der Melancholie. Darum geht es zu Beginn dieses Spielspiels, in dem Swift uns später in eine Welt aus Glamour und Machtspielchen, Selbstzweifeln und Missgunst führt und noch mal alle Wandlungen ihrer Karriere durchspielt – jedes dieser zwölf Lieder steht hier für eines ihrer zwölf Alben.

„*The old Taylor can't come to the phone*“, sagte sie auf ihrem düsteren „*Reputation*“-Album, auf diesem hellen Gegenpart haben wir nun alle Taylors am Apparat: die Pop-Taylor, die Country-Taylor, die böse, die verliebte, die verletzte Taylor und am Ende die Staffeltabübergabe an Sabrina Carpenter, die den Titelsong mitsingt und viel mehr Showgirl ist, als Swift es je war. Die ist vor allem eine Geschichtenerzählerin, die jedes ihrer Alben komponiert wie einen Roman. „*The Life Of A Showgirl*“ ist sehr gute Unterhaltungsliteratur. MAIK BRÜGGEMEYER



AUSTRA

★★★★★

Chin Up Buttercup

Opernhafte Klarheit trifft auf Synthie-Pop-Flächen

DOMINO

Die Kanadierin Katie Stelmantis hat einiges aufzuarbeiten. Das derbe Scheitern einer lesbischen Beziehung verarbeitet sie in „*Math Equation*“ auf harscheste Weise: „*You said I needed my own friends/ So I found them/ Then you fucked them*.“ Attacke in Dancefloor-Tracks, Club-Ekstase und Kontrollverlust. Opernhafte Klarheit trifft auf brüchige Ehrlichkeit und Synthie-Pop-Flächen. „*Fallen Cloud*“ bringt euphorische Eurodance-Sounds ins Spiel. Als läge „*Ray Of Light*“ auf der Therapiematte. Weniger Panzer, mehr Mensch – verletzlich und widersprüchlich. Keine Katharsis. Ein Neuanfang mit marschierenden Beats. RALF NIEMCZYK



THE GHOST AND THE MACHINE

★★★★★

Sorrows

Konzentrierte, schwerblütige Folk-Miniaturen aus Wien

BROKEN SILENCE

Wenn Tumbleweeds durch Wiener Kaffeehäuser wehen. Andreas Lechner, Songschreiber und Reso-Gitarrist, lässt in zwölf Alternative-Folk-Songs die wüste Sonne golden untergehen. Konzentriert, melancholisch, unentrinnbar. Die Stimme rumpelt, Akkordeontöne schweben, eine Säge singt. Es zerrt und dröhnt, weil alles vergänglich ist und diese verwandte Seele eben doch nur eine „*Ghost Romance*“. Ja, ist auch Pose dabei. Aber schwerblütige Miniaturen wie „*Strange Days*“ oder „*Blue & Grey*“ entwickeln doch einen dunklen Sog wie die Walkabouts in Sub-Pop-Tagen. RÜDIGER KNOPF



TAME IMPALA

**Deadbeat**

Kevin Parker falls victim to his own rave delusions of grandeur
SONY

Metamorphosis complete. Five years after *"The Slow Rush"*, mastermind Kevin Parker takes the step from swirling psychedelic rock to an electronically driven dancefloor with *"Deadbeat"*. In the meantime, the multi-talented producer has gained plenty of mainstream experience through his studio work for Dua Lipa, Gorillaz and Lady Gaga. On Tame Impala's fifth album, he fuses his pop instincts with the rave aesthetic of the Australian 'Bush Doof' scene – those illegal parties in the outback where thumping bass becomes a meditative experience.

As such, *"Deadbeat"* is a deliberately club-oriented work. The twelve tracks do not follow classic song structures, but rather the dramatic structure of a long DJ set – a technique that has been old hat since the "Rave-O-Lution" in the north of England and elsewhere. The opening bang comes with 'Dracula', a high-gloss single in the Max Martin style, followed by the funky 'Loser', before the album increasingly drifts into trance-like states. Tracks such as 'Oblivion', 'Not My World' or 'Ethereal Connection' meander along in a 'danceable' manner. Points of reference would be Underworld or early Daft Punk – which, mind you, was a couple of decades ago now.

The "courage to break with convention" praised by UK critics is often nothing more than hippie-style strumming, only here with beats. Parker goes all out with the disco vibe and gets bogged down time and again. There are nods to retrofuturism and four-to-the-floor sounds; even Enya is invoked ("Piece Of Heaven"). Parker plays, produces and mixes everything himself. Cult of genius, I can hear you coming!

An album like a somewhat lacklustre rave. Australian megalomania, disguised as artistic evolution.
RALF NIEMCZYK



TUVABAND



Seven Ways Of Floating
Dreamy trip-hop from the Norwegian singer
PASSIONS FLAMES

The idea came to her whilst swimming. On holiday by the sea, Tuva Hellum Marschhäuser would often simply let herself drift in the water. She wanted to capture that feeling of security on her fifth album. The result is ethereal electro-pop, in which synth swathes rise over wave-like beats. Trip-hop-style lo-fi, as if Portishead had recorded on Walkmans. It is only Tuva's sparkling soprano that dispels the gloom, as in the stuttering waltz 'Futile Maze' and the light-hearted 'Into The Unknown'. The rap pastiche 'Count To 4' or the sparse 'And Rise Again', however, swirl towards dark depths. **FABIAN BROICHER**



HATCHIE



Liquorice
Dream-pop and bittersweet liquorice kisses
SECRETLY/CARGO

Life isn't like a box of chocolates, but like a bag of liquorice. This wisdom lies behind *'Liquorice'*, the new album by Australian artist Hatchie. In the title track, which sounds like stubborn post-punk yet remains tender, she reminisces about liquorice kisses from her teenage years. She also likes to daydream elsewhere – in 'Anemoia', she even drifts back to places she's never actually been. Melina Duterte, who has just released a beautiful album of her own as Jay Som (*'Belong'*), wraps Hatchie's stories in cottony layers of sound, whilst also embellishing the bittersweet dream-pop with Smiths-style guitars. **GUNTHER REINHARDT**



TAYLOR SWIFT



The Life Of A Showgirl
Pop as a concept album for the 'Ears' tour
UNIVERSAL

Taylor Swift has recently been making the rounds on US talk shows with her home-baked goods, and exit signs are appearing more and more frequently in her videos. Are the 'bread-baking years' beginning now? Some observers even picked up on 'tradwife' vibes. But *'The Life Of A Showgirl'* certainly doesn't suggest that Taylor Swift would submit to patriarchal structures. "You'll be sleeping with the fishes before you know you're drowning," she threatens in "Father Figure" – a track reminiscent of George Michael – directed at a record label boss who posed as a mentor but, of course, only wanted to exploit her.

'The Life Of A Showgirl', which Swift wrote during her superhuman 'Eras' tour with Swedish hit producers Max Martin and Shellback, shows us what it feels like to be in the eye of the storm – admired by hundreds of thousands and yet alone. Or almost alone, for there is, of course, her fiancé by her side, who saves the showgirl from drowning in melancholy. That is what this mirror-image narrative is about at the outset, in which Swift later leads us into a world of glamour and power games, self-doubt and envy, and retraces all the transformations of her career – each of these twelve songs represents one of her twelve albums.

"The old Taylor can't come to the phone", she said on her sombre *'Reputation'* album; on this bright counterpart, we now have all the Taylors on the line: the pop Taylor, the country Taylor, the angry one, the one in love, the hurt Taylor – and, in the end, the passing of the baton to Sabrina Carpenter, who sings the title track and is far more of a showgirl than Swift ever was. Above all, she is a storyteller who crafts each of her albums like a novel. *"The Life Of A Showgirl"* is excellent light reading.

MAIK BRÜGGEMEYER



AUSTRA



Chin Up Buttercup
Operatic clarity meets synth-pop textures
DOMINO

Canadian Katie Stelmanis has a lot to work through. In "Math Equation", she comes to terms with the brutal failure of a lesbian relationship in the harshest possible way: "You said I needed my own friends/ So I found them/ Then you fucked them." An onslaught of dancefloor tracks, club ecstasy and a loss of control. Operatic clarity meets fragile honesty and synth-pop textures. 'Fallen Cloud' brings euphoric Eurodance sounds into play. As if *'Ray Of Light'* were lying on the therapy mat. Less armour, more humanity – vulnerable and contradictory. No catharsis. A fresh start with marching beats. **RALF NIEMCZYK**



THE GHOST AND THE MACHINE



Sorrows
Intense, melancholic folk miniatures from Vienna
BROKEN SILENCE

When tumbleweeds blow through Viennese coffee houses. Andreas Lechner, songwriter and Reso guitarist, lets the desert sun set in golden splendour across twelve alternative folk songs. Focused, melancholic, inescapable. The voice rumbles, accordion notes float, a saw sings. It tugs and roars, because everything is fleeting and this kindred spirit is, after all, just a 'Ghost Romance'. Yes, there's a bit of posturing there too. But sombre miniatures like 'Strange Days' or 'Blue & Grey' do develop a dark pull, much like the Walkabouts in their Sub Pop days. **RÜDIGER KNOPF**